Blick auf die Leinwand

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **8 (1956)**

Heft 24

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

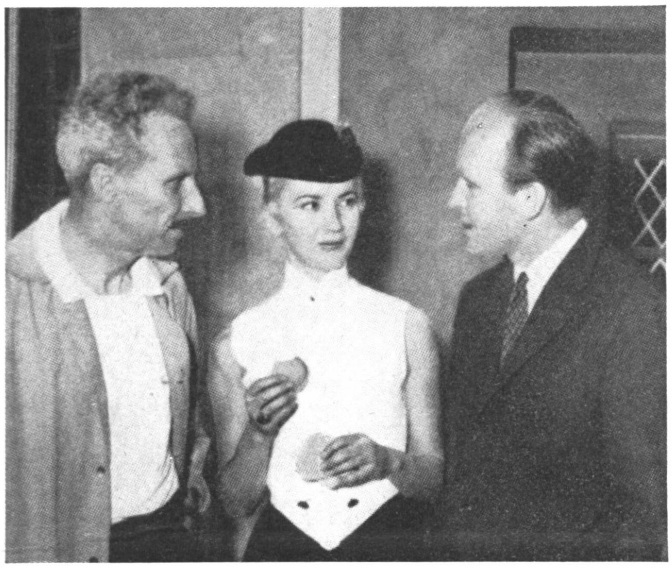
http://www.e-periodica.ch

Menschenraub

Produktion: USA, MGM
Regie: A. Segal
Verleih: Metro-Goldwyn-Mayer

FH. Ein interessanter Film aus Amerika über ein Thema, das schon genügend abgegrast erscheint, und deshalb kein übermäßiges Interesse erweckt. Zu Unrecht, denn es wird hier sozusagen gesellschaftskritisch angefaßt und nicht als bloßer Reißer. Ein schicksalshafter Zug ist stellenweise zu verspüren; offenbar ist das Delikt des Menschenraubes in Amerika für weite Kreise zu einem ernsten Problem geworden.

Der Sohn eines Industriellen ist entführt worden, um ein Lösegeld zu erzwingen. Der Vater steht vor schweren Entscheidungen, die auch seine Ehe schwer belasten; die Mutter ist ob der ungewissen Situation verzweifelt, und es kommt zu dramatischen Auftritten. Der Vater entscheidet schließlich öffentlich vor der Fernsehkamera, den Menschenräubern keinen Rappen zu bezahlen, aber eine halbe Million Belohnung für ihre Ergreifung auszusetzen. Man darf diese Menschenräuber, die meist auch Mörder sind, nicht noch unterstützen, selbst auf die Gefahr des Verlustes eines geliebten Kindes hin. Wir haben Alle Verpflichtungen gegenüber der Gesellschaft, auch das Kind selber. Wird diese Taktik von jeder betroffenen Familie eingehalten, so dürfte sich das Verbrechen bald nicht mehr lohnen und verschwinden. Dort, wo der Staat uns nicht mehr schützen kann, müssen wir selber zum Rechten sehen.



Liselotte Pulver spielt jetzt in Paris unter der Regie von Jacques Becker (links außen) die Hauptrolle in dem Film «Die Abenteuer von Arsène Lupin».

Leider ist dem Film ein unglaubhaftes Happy-End angefügt worden, indem durch diese Entscheidung des Vaters der geraubte Sohn zurückkehrt. Schade, das Werk verliert durch diese viel zu wenig motivierte Konzession an das Publikum die tragische Kraft, welche durch die Problemstellung am Anfang hineingelegt wurde. Das Schwergewicht des Films wird verschoben; er bekommt etwas den Anstrich eines Lehrfilms für Eltern von geraubten Kindern, denen gezeigt werden soll, wie sie sich zu verhalten haben. Doch werden noch immer wichtige Probleme von Individuum und Gemeinschaft sichtbar, und es ist zu verstehen, daß die Deutsche Evangelische Filmgilde den Film zum monatsbesten erklärt hat. Die Gestaltung ist von gewohnter amerikanischer Perfektion, das Spiel mit Glenn Ford in der Hauptrolle vorzüglich.

The Wedding Party

(Mädchen ohne Mitgift)

Produktion: Amerika, MGM
Regie: Richard Brooks
Verleih: Metro-Goldwyn-Mayer

ms. Der Fernsehspielautor Chayefsky, der schon «Marty» schrieb, hat auch das Szenario dieses Films verfaßt, für den Richard Brooks, einer von Hollywoods stilleren Regisseuren, die Regie führte. «The Wedding Party», die Geschichte der Vorbereitung eines Hochzeitsfestes, die den deutschen Courths-Mahler-Titel «Ein Mädchen ohne Mitgift» erhalten hat, ist ein Film voller Herzenswärme. Helden gibt es darin keine, nur schlichte, einfache Menschen, Alltagsmenschen des kleinbürgerlichen Amerikas. Vater ist Taxichauffeur und hat jahrelang gespart, um sich eine eigene Lizenz und ein eigenes Auto kaufen zu können. Mutter, die Vater geheiratet hat, weil man eben so heiratet, in der Nachbarschaft gewohnt hat und die beiderseitigen Eltern diese Heirat gern gesehen haben, ist verhärmt, unzufrieden, doch von Liebe zu ihrer Familie erfüllt, einer etwas verkrampften Liebe. Das Töchterchen hat einen Bräutigam und will heiraten. Das Paar ist übereingekommen, eine sehr schlichte Feier abzuhalten, nur gerade so in der Familie. Aber die Mutter der Braut will eine große, reiche Feier ausstatten, will der Tochter geben, was sie selber nicht gehabt hat. Darüber kommt es zum Zerwürfnis in der Familie. Die Ersparnisse des Vaters sind bedroht. Ein alter Onkel, der seit vielen Jahren Hausrecht besaß, ärgert sich und will ausziehen. Doch die Wolken verziehen sich wieder. Die Frau sieht ihren Irrtum ein, erkennt, daß sie in Wahrheit nicht der Tochter Glanz und Reichtum schenken wollte, sondern sich selbst; daß sie sich in den Mittelpunkt setzen, die Braut verdrängen wollte. Und wie sie das erkennt, verwandelt sich ihre Einstellung zum Gatten. Sie entdeckt die Liebe, die ein schönes, starkes Gefühl war alle die Jahre der Ehe hindurch, aber im Unbewußten, Unerkannten schlummerte und nun als spätes Glück bewußt wird und die Herzen froh macht.

Ein kleiner Stoff. Doch schön dem Menschlichen nach. Den Herzen des «Mannes von der Straße» abgelauscht. Gefühl, doch nie Rührseligkeit. Ein Schimmer aus Herzenstiefe. Die liebevolle Verklärung von Menschen des Alltags, ohne daß dabei der Wahrheit Abbruch getan würde. Vortrefflich gespielt von Ernest Borgigne, der Marty war, in der Rolle des Vaters, ein Mann von Männlichkeit und Sanftmut, bieder und rechtschaffen, komplizierter im Gemüt, als er selber es weiß und als es seiner Frau erscheint. Diese wird gespielt von Bette Davis, die hier eine neue Seite ihres ungemeinen Talentes zeigt: sie spielt nicht nur eine Frau aus dem kleinen Volk, sie ist diese Frau und beweist durch die Zurückhaltung, die Bescheidung in ihren ausdrucksstarken Mitteln, daß sie eine wirklich große Schauspielerin ist. «The Wedding Party» ist eine amerikanische «Oberstadtgasse». Aber sie unterscheidet sich von jener, die nichts anderes ist als Volkstheater, durch die Vertiefung im Menschlichen (bei einfachsten Mitteln der bildlichen Inszenierung). Sie geht daher den Schritt weiter, den es braucht, um vom Volkstheater zur Kunst zu gelangen. Jenen Schritt, den zu tun Kurt Früh, unser «Oberstadtgasse»-Regisseur wird unternehmen müssen, wenn er künftig ernst genommen werden will.

Le long des trottoirs

(Im Sumpf von Paris)

Produktion: Frankreich, Speva-Films
Regie: L. Moguy
Verleih: Ideal-Film

ms. Léonide Moguy, der mit dem unter Assistenz von Vittorio de Sica gedrehten Pubertätsfilm «Domani è troppo tardi» berühmt geworden ist, hat seither nie mehr eine so glückliche Hand gehabt für seine Absicht, die er in seinen Filmen verwirklichen will. Er möchte ein Missionar der Humanität sein, hineinleuchten in die sozialen und sexuellen Nöte von jungen Menschen. Er will Sittenfilme mit sittlichem Gehalt drehen. Nicht an das Lüsterne appellieren, sondern an das moralische Empfinden, das ist Moguys Absicht. Das künstlerische Kapital war aber nie so groß wie sein moralisches. Mit «Le long des trottoirs» scheint er das Gute im moralischen und künstlerischen Sinne gefunden zu haben. Hier wird nicht das Unsittliche ausgekostet, um Geld zu verdienen, hier wird gekämpft für die moralische Gesundheit. Ein junges Mädchen soll durch eine Fürsorgerin vor dem Sumpf der Großstadt bewahrt werden. Aber gerade durch deren Familie gerät es in diesen Sumpf. Schließlich mißbraucht ein Zuhälter das Mädchen als Dirne. Die Fürsorgerin rettet das Mädchen, muß aber ihre gute Tat mit einem Selbstopfer bezahlen: ihr Bräutigam verliebt sich in das Mädchen. Die Story tönt nach Kolportage. Aber sie ist nicht kolportagenhaft in-

szeniert. Moguy hat ganz zum Geschmack gefunden. Die Geschichte hat auch menschliche Kraft. Das Zwielichtige ist künstlerische Atmosphäre, die Moral Sinn und Gehalt. Gute junge Schauspieler spielen mit.

Bus-Stop

Produktion: Amerika, Fox-Film
Regie: Joshua Logan
Verleih: Fox-Film

ms. Aus dem entlegensten Montana kommt ein Cowboy in die Stadt zum Rodeo. Er will am Rodeo siegen und siegt auch. Aber er will auch eine Frau gewinnen. Von Frauen hat er keine Ahnung. Aber er weiß, daß die Frau, bei welcher sein Herz sprechen wird, ein Engel sein wird. Der Engel ist eine Animierdame. Aber das ficht den Cowboy, der der Meinung ist, Frauen und auch Animierdamen könne man zähmen wie einen Stier, wenig an. Er entführt die Dame aus ihrem miesen Lokal in die freie Luft Montanas. Die Widerspenstige wird gezähmt, gewiß, aber auch er lernt einiges dazu. Dies etwa, daß es Engel mit Vergangenheit gibt. Und nicht jeder, der keine Vergangenheit hat (gleich ihm), ein Gentleman ist. So fügt sich alles zum besten. Kein großer Film, natürlich nicht, eine Komödie könnte man ihn nennen, wäre er ins Menschliche verwurzelt. Aber er ist es nicht. William Inge, der «Come back, little Sheba» und «Picnic» geschrieben hat, und Joshua Logan, der Regisseur von «Picnic», haben sich diesen Spaß ausgedacht, mit dem sie ausruhen wollten von der Anstrengung, seelische Dramen gestalten zu müssen. Es ist ein Mordsspaß — so viel und mehr nicht, ein Jux und Witz, der immerhin, nach einigen Anlaufschwierigkeiten, so gut ist, daß er anderthalb Stunden unterhält. Die blonde Dame aus dem Nachtlokal spielt Marylyn Monroe. Sie ist eine beachtliche Schauspielerin. Sie hat Selbstironie. Wer das hat, hat Geist. Viele, die die blonde Monroe ihrer formenreichen Figur wegen verdammen, haben keine Selbstironie. Und ich kenne viele Schauspieler, die haben weder eine gute Figur noch Talent. Die Monroe hat beides.

Anastasia

Produktion: Deutschland, Allgemeine Filmunion
Regie: Falk Harnack
Verleih: Columbus-Film

ms. Hat Anastasia, die ältere Tochter des Zaren, die Ausrottung ihrer Familie überlebt? Die Frage beschäftigt seit dem Jahre 1920, als in Berlin eine junge Frau auftauchte, die behauptete, diese Anastasia zu sein, nicht allein die fürstlichen Häuser Europas, sondern Aerzte, Juristen, Behörden und Gerichte, die Journalisten und die Liebhaber

Die beiden Kriminalbeamten versuchen vergebens, aus der im Spital liegenden Unbekannten herauszubekommen, wer sie ist.

hochwohlgeborener Lebens- und Leidensgeschichten. Ist diese Frau, die heute in einer kleinen Baracke in Württemberg lebt, und die einen auf den Namen Anna Anderson ausgestellten Paß besitzt, wirklich die Zarentochter? Sie behauptet es, und viele Menschen gibt es, die ihr glauben. Kann ein Mensch jahrzehntelang eine Rolle spielen? Ist diese Frau, von der die Gegner behaupten, sie sei die polnische Landarbeiterin Anna Schwankowsky, eine Schwindlerin? Niemand hat das bis jetzt zu entscheiden vermocht. Wäre sie eine Schwindlerin, so wohnte man der wohl faszinierendsten Schwindelei bei, die es je gegeben hat und bei welcher sich die Identifikation des Schwindlers mit der erschwindelten Figur wohl so tief und so unaufhebbar vollzogen hätte, daß sogar von einer Schuld nicht mehr zu sprechen wäre. Oder ist diese unglückliche Frau keine Schwindlerin? Ist sie wirklich die behauptete Zarentochter? Vieles, das meiste weist darauf hin, daß sie die Wahrheit spricht. Die Feindschaft der verwandten Adelsfamilien ist eher ein Indiz für die Wahrheit ihrer Behauptung, als ein Beweis dafür, daß sie schwindle. Heute noch laufen Prozesse. Wann wird die Wahrheit herauskommen? Vielleicht nach meinem Tode, sagt die Anastasia dieses von Falk Harnack («Der 20. Juli») gedrehten Films. Der Film läßt also die Frage offen. Aber er stellt sich, indem er die Dokumente der Juristen, die sich für die Anastasia eingesetzt haben, die Berichte von Augenzeugen, eidesstattlichen Erklärungen usw. als Grundlage verwendet, doch sichtbar auf die Seite der unglücklichen Frau, die unglücklich ist und deren Leben von einer Meute Hochwohlgeborener, Geschäftshyänen und Sensationsjournalisten erschüttert worden ist, auch wenn sie tatsächlich nicht die wahre Anastasia sein sollte. Der Film will ein gewaltig großes Lebensmaterial darstellen und kommt damit natürlich nicht zu Rande. So zerfällt die Story. Aber das schadet hier, wo es sich im Grunde um einen von Schauspielern gespielten, auf Dokumenten der Behörden beruhenden und die Milieus sorgfältig rekonstruierenden Dokumentarfilm handelt, wenig. Denn das ungeheuere, das erschütternde Leben dieser einsamen Frau ergreift durch sich selbst. Ergreift vor allem durch die unerhört eindrückliche, seelisch zarte und behutsame Darstellung durch Lilli Palmer, die hier in Dokumenten ein Lebensschicksal gestaltet, das, wäre es nicht ein Schicksal unserer Zeit, auch als reine Erfindung, als Möglichkeit eines Lebens, als Inbild eines unsäglichen Leidens an Körper und vor allem an der Seele zutiefst aufwühlen müßte. Schade nur, daß Falk Harnack, der ein fähiger deutscher Filmmann ist, manche Sequenzen, so die in Amerika spielende, künstlerisch verdorben hat, indem er den hohen Ernst seines Films durch Karikaturen verdüsterte.

5 Mädchen jagen der Liebe nach

(Ce soir les jupons volent)

Produktion: Frankreich
Regie: D. Kirsanoff
Verleih: Comptoir

ZS. Was diese Mädchen schon unter «Liebe» verstehen! Wenn man daran denkt, was heute alles in der Welt geschieht, um dann anderthalb Stunden lang diese nichtigen Tändeleien vorgesetzt zu bekommen, so kann man leider nicht mehr nur die Achseln zucken. Man schämt sich. Der Film soll wie ungezählte französische seiner Art durch Pikanterie anziehen, was er aber nach keiner Richtung tut. Die Absicht ist so deutlich, sie tritt immer wieder so direkt und platt zutage, daß man schon nach den ersten Szenen weiß, wie es endlos weitergeht. Bleibt nur eine drückende Langeweile und ein Dauer-Gähnkrampf.

Todeszelle 2455

RL. Dieser Streifen schildert die Verbrecherlaufbahn eines noch heute in einem amerikanischen Gefängnis befindlichen Sträflings. Dem Zuschauer wird diesmal also eine wahre Geschichte erzählt, die an Brutalitäten und Zynismen reich ist und es an tollkühnen Autorasereien und wildem Kugelwechsel mit der Polizei nicht fehlen läßt. Die traurige «Laufbahn» des «Helden» führt über die Zwangserziehungsanstalt zu verschiedenen Gefängnisaufenthalten. Diebstahl wechselt mit Raub und Sexualverbrechen. Lichtblicke finden sich keine, bis schließlich das Todesurteil vom Geschworenengericht ausgesprochen wird. In dieser verzweifelten Situation beginnt der Verurteilte auf eigene Faust ein Rechtsstudium und benützt alle möglichen Rechtsmittel, um die Vollstreckung der Strafe hinauszuschieben. Offenbar kennt das amerikanische Rechtssystem eine Vielzahl solcher Möglichkeiten. So kämpft sich der Sträfling in der Todeszelle 2455 von Gnadenfrist zu Gnadenfrist. Es bleibt ihm sogar Zeit genug, eine Autobiographie zu verfassen, die in den Vereinigten Staaten über Nacht zum Bestseller wird und den Verbrecher nicht nur zum reichen Mann werden läßt, sondern einen eklatanten Stimmungsumschwung zu seinen Gunsten hervorruft, so daß heute die Vollstreckung des 1952 ausgesprochenen Todesurteils mehr als fraglich erscheint.

Man ist versucht, den Film als einen instruktiven Leitfaden zu bezeichnen, der dartut, wie man mit Hilfe juristischer Kenntnisse dem Recht ein Schnippchen schlagen kann. Auch wird die einzige Szene, wo der Film eine Dimension ins wahrhaft Menschliche erschließt — nämlich das Selbstbekenntnis — durch den darauf folgenden Schluß in ihrer positiven Wirkung wiederum zunichte gemacht.